

Frühförderer missbrauchen das Kind als Börsentitel

Viele Schulreformen liegen nicht im Interesse der Schüler. Eher dienen sie Eltern und Bildungspolitikern dazu, aus Kindern möglichst früh Erwachsene zu formen, *kritisiert Peter Ruch*

Entgegen dem Augenschein wartet auf jede Hochkultur der Niedergang. Oft sind es erstaunliche Phänomene des Mikrokosmos, die ihn auslösen. Zur Zeit des Kaisers Augustus sank der Getreidebedarf der Stadt Rom um mehr als die Hälfte, weil die Römer keine Kinder mehr aufziehen wollten. Empfängnisverhütung, Abtreibung und Aussetzung waren weit verbreitet. Der Staat versuchte vergeblich, mit Anreizen und Zwangsmassnahmen Gegensteuer zu geben. Im besten Falle galt es, aus dem Rohmaterial Kind etwas Nützliches zu machen. In diesem Milieu konnte der Ausspruch des jüdischen Wanderpredigers in Palästina «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht ins Himmelreich hineinkommen» kein Gehör finden. Erst viel später entdeckte man darin eine unschätzbare Weisheit.

Mit Unverständnis gegenüber der Kindheit waren auch andere Epochen geschlagen. Gemälde aus dem 18. Jahrhundert zeigen Kinder als verkleinerte Erwachsene. Der Absolutismus wollte die jungen Menschen nach den Entwürfen der Erwachsenen formen, ähnlich wie man Gartengewächse zurechtschnitt. Sowohl das späte Römerreich als auch das späte 18. Jahrhundert waren Epochen der Dekadenz. In der Dekadenz dominieren Lust, Beliebigkeit und Gestaltungsrausch, während Empathie, Anpassungsvermögen und Nächstenliebe verkümmern. Dass manche Dekadenz-Phasen auch Gegenströmungen hervorbringen, gehört zu den Widersprüchen des Menschen und seiner Geschichte.

Blickt man auf die Gegenwart, so kommt man nicht an der Frage vorbei, ob auch sie eine Epoche der Dekadenz sei. Angesichts der Zürcher Bildungspolitik fällt es schwer, die Frage zu verneinen. **Zwar triefen die Leitbilder von Bekenntnissen zum Wohl des Kindes, und solchen Bekenntnissen waren angeblich auch die Neuerungen, welche die Bildungsdirektion in gut 15 Jahren durch die Schulen peitschte, verpflichtet: Fünftagewoche, Koedukation beim Werken, Frühfranzösisch, teilweise Abschaffung des Faches Werken, Frühenglisch, Block-**

zeiten, betreute Mittagstische, Abschaffung des Bibelunterrichts, Wiedereinführung als Religionskunde, Integrierte Förderung, Teilautonomie, Abschaffung aussagekräftiger Zeugnisse, Mehrklassenunterricht, zunehmendes Fachlehrersystem und die geleitete Schule.

Geht man die Liste durch, findet man allerdings kaum einen Punkt, der aus Schülerperspektive einleuchten könnte. **Die Neuerungen verfolgten weitgehend die Interessen entweder der Eltern, der Bildungspolitik, einzelner Lehrkräfte oder der Administration.** So soll die Vermischung von erster Klasse und Kindergarten den Kindergärtnerinnenberuf aufwerten. Frühfranzösisch und -englisch dient der politischen Etiketten-Pflege. Das Fachlehrersystem an Primarschulen eignet sich für massgeschneiderte Teilpensen. Bereits sind viele Kinder ausserstande, ihre Lehrer und Lehrerinnen aufzuzählen. Andererseits sind die Rahmenbedingungen für Vollzeit-tätige zu wenig attraktiv. Die mittlere berufliche Ausdauer junger Lehrkräfte ist auf wenige Jahre gesunken.

Solange die Schulen Spielraum für ein eigenes Profil hatten, gab es Unterschiede und damit Vergleichs- und Optimierungsmöglichkeiten. Inzwischen sind die Zürcher Schulen ge-

mäss Volksschulgesetz geleitet. **Damit wurde die Verantwortung von der Schnittstelle zwischen Schüler und Lehrerin auf eine administrative Ebene verschoben.** Der wuchernde administrative Aufwand lässt den lokalen Schulbehörden keine Zeit mehr für pädagogische Überlegungen. So werden geleitete Schulen leicht zu ferngesteuerten Schulen. **Die Steuerzentrale befindet sich in der Bildungsdirektion und wird von Leuten bedient, die den Herausforderungen des Unterrichts fernbleiben.**

Den grossen Sprung nach vorn brachte das Volksschulgesetz des Jahres 2005. Mit allerlei Vorteilen dem Stimmvolk schmackhaft gemacht, barg es Substanzen, die jetzt zutage treten. Der Tagespresse ist zu entnehmen, dass die Spannungen an den Schulen mit dem neuen Gesetz sprunghaft zugenommen haben. **Tüchtige, kompetente Mandatsträger geraten in Konflikte, weil die Strukturen sachfremd und die Abläufe aufreibend sind.**

Die «S-cholä», was Musse bedeutet und dem Kind altersgerechte Räume für Gedeihen und Lernen bieten soll, droht auf dem Reaktor des Nützlichkeitsdenkens zu verdampfen. Kinder sollen möglichst früh wie Erwachsene sein. Zu diesem Anspruch passt die sexuelle Aufklärung in der ersten Klasse ebenso wie die Frühförderungspsychose, die das Kind als eine Art Börsentitel begreift, in den man investiert, um zu gewinnen. Inzwischen fordern einige Politiker das Mündigkeitsalter sechzehn. Das gleiche Lager nahm unlängst Günter Grass, der als Siebzehnjähriger der Waffen-SS beigetreten war, in Schutz mit dem Argument, er sei damals noch ein halbes Kind gewesen.

In einer Zeit, wo auch andere Indikatoren auf Niedergang deuten, **wäre es Aufgabe der Bildungspolitik, problematische Trends nach Möglichkeit sachte abzubremsen statt sie kräftig anzutreiben. Was die Schule nun braucht, sind keine weiteren Neuerungen, sondern Reformen, die diesen Namen verdienen und leichtfertig verspielte Eckwerte wieder stärken.**

Peter Ruch



Der reformierte Pfarrer Peter Ruch, geboren 1951 in Basel, amtiert seit 1991 in Schwerzenbach (ZH). Nach einer technischen Berufslehre und der Abendmatura studierte er Theologie in Basel und Montpellier (Frankreich). Er ist Mitglied des Stiftungsrates des Liberalen Instituts.